

VOM RHYTHMUS DES LEBENS

David Steindl-Rast, USA

Als ich mich gestern, von Italien kommend, dem Lande Salzburg näherte, da waren meine Gedanken schon ganz mit den Widersprüchen beschäftigt, die uns auf dieser Tagung zum Thema werden sollen: Aufwachsen in Widersprüchen. Da erschien ein Bild, das ich Ihnen am Beginn dieser Tagung als Geschenk anbieten möchte: Plötzlich war das Tal bei Wörgl von einer Seite bis zur anderen von einem Doppel-Regenbogen überspannt. In dem Regenbogen waren die Widersprüche versöhnt, nicht aufgehoben. Jede Farbe blieb sie selbst; die beiden Seiten des Tales blieben einander entgegengesetzt, wo sie waren; aber der Widerspruch wurde versöhnt und dadurch schön. Mitten unter dem Regenbogen stand eine kleine Marienkapelle, der Frau geweiht, die alles, was wir Männer so oft widersprüchlich machen, versöhnt. Unsere Liebe Frau steht ja auch vielversprechend über dem Torbogen, durch den wir in diesen Raum hereingekommen sind.

Harmonie setzt Widersprüche voraus, Dissonanzen bereichern die Harmonie, das Leben reift durch Widersprüche. Wir haben in der wunderbaren Musik hier beides gehört, Widerspruch in der Dissonanz, Harmonie in der Überbrückung der Dissonanzen. Wir wollen uns also die Frage stellen: Wie können wir die Widersprüche im Rhythmus des Lebens richtig verstehen und uns den Widersprüchen stellen, so daß Leben sich voll entfalten kann?

Leben ist zu breit, als daß wir hoffen könnten, das ganze Spektrum hier zu behandeln. Wir müssen daher auswählen. Aber im Leben hängt alles mit allem zusammen. Welchen Bereich des Lebens sollen wir hier in Frage stellen, ins Auge fassen? Biologisches Leben, psychologisches Leben, soziologisches Leben, sogar politisches, ökonomisches Leben spielt da herein; jedes hat seine Rhythmen. Ich möchte vorschlagen, daß wir uns heute auf den umfassendsten Bereich des Lebens einstellen, auf das **g e i s t l i c h e L e b e n**.

Geistliches Leben, das ist – im Deutschen – ein schwieriges Wort und mißverständlich, weil man gleich an »die Geistlichen« denkt. Was heißt also »Geistliches Leben«? Es heißt: Leben im Geist, Leben aus dem Geist, Leben im Heiligen Geist, Leben aus dem Heiligen Geist. Und Geist heißt Lebensatem Gottes. Lebensatem – alle die Wörter, die unserem Wort »Geist« voranstehen in der biblischen Tradition, ruach, pneuma, spiritus – alle bedeuten Lebensatem. Beinahe ist es ein Pleonasmus, von geistlichem, also lebendigem Leben zu sprechen – so etwas ist ein weißer Schimmel oder ein schwarzer Rappe –, aber es ist doch nicht wirklich ein Pleonasmus. Wenn wir nämlich vom **g e i s t l i c h e n** Leben sprechen, dann meinen wir

damit w a h r e s Leben, wahrhaftige Lebendigkeit, aufblühendes Leben, fruchtbares Leben – ganz im Gegensatz zu dem, was wir so häufig Leben nennen, nämlich unser halbtotes, sich selbst verneinendes, geistloses Dahinleben. Das nennen wir auch Leben. Und daher muß man es ausdrücklich sagen: Wir meinen hier geistliches Leben, nämlich wirkliche Lebendigkeit.

Was können wir über diese wirkliche Lebendigkeit sagen?

1. Wir haben sie von Gott als Geschenk. Im Buch Genesis, im 2. Kapitel, lesen wir: Gott, der Bundesgott, formte den Menschen aus Erde und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen. Das heißt, in biblischer Sicht sind wir jene Lebewesen, die durch Gottes eigenen Lebensatem lebendig sind. Das ist der Mensch.

Was können wir weiters über diese wahre Lebendigkeit aus der Sicht der christlichen Tradition, der biblischen Tradition sagen?

2. Wir haben sie mit Gott gemeinsam. Diese Lebendigkeit ist Gottes Lebendigkeit in uns. Freilich, wir haben sie nur so gemeinsam, wie das Wasser in einem Krug und das Wasser im Meer gemeinsam sind, aber es ist doch eine Gemeinsamkeit. Wir Menschen atmen Gottes Atem.

3. Wir kennen Gott durch diese Lebendigkeit, wir kennen Gott nur durch diese Lebendigkeit des göttlichen Lebens in uns. Denn man kann zwar über Gott etwas wissen, von außen, aber kennen kann man Gott nur von innen. Selbst erahnen können wir Gott nur von innen. Der heilige Paulus spricht das sehr schön aus im ersten Korintherbrief, im 2. Kapitel. Er sagt: Wer kann schon einen anderen Menschen wirklich kennen? Nur der Geist, der in dem Menschen selber ist, kennt den Menschen wirklich. Und in Parallele dazu sagt er: Wer könnte dann hoffen, Gott zu kennen? Nur der Geist Gottes selbst kann die Tiefen Gottes ausloten. Da könnte man nun glauben, daß Paulus aus diesen beiden Prämissen den Schluß zieht, wir sollten uns gar nicht bemühen, Gott zu kennen. Wenn wir schon einen anderen Menschen nicht kennen können, um wieviel weniger Gott. Aber da springt er jetzt in der Kraft dieses selben Heiligen Geistes über die beiden Prämissen sozusagen hinweg und zieht kühn den Schluß: Wir haben den Heiligen Geist Gottes empfangen und erkennen Gott daher mit Gottes eigener Selbsterkenntnis. Wir kennen Gott von innen her, weil uns an Gottes eigener Lebendigkeit Anteil g e s c h e n k t ist. Gottes Lebensatem ist uns geschenkt, wir können also Gott von innen her verstehen, durch diesen Heiligen Geist, durch diese Lebendigkeit in uns.

4. Diese Lebendigkeit macht uns zu Menschen, macht uns erst zu Vollmenschen. Wir Menschen werden zu lebendigen Wesen, indem Gott uns Anteil nehmen läßt am göttlichen Atem, am Heiligen Geist. Und je mehr wir uns aufschließen und lebendig werden durch Offenheit aller Sinne und durch Opferbereitschaft, umso mehr werden wir wahrhaft menschlich: als Gotterfüllte erfüllen wir unsere menschliche Berufung.

5. Zugleich aber verbindet uns dieser Heilige Geist auch miteinander. Im Römer-

brief sagt Paulus: Alle, die sich vom Geiste Gottes leiten lassen, sind Söhne und Töchter Gottes. Das ist der Geist Gottes, den wir Menschen schon von Anfang an empfangen haben und dann in Fülle zu Pfingsten. Nach dem biblischen Menschenbild gibt es keinen Menschen in der ganzen Welt, der nicht aus Gottes eigenem Leben lebt, wenn er sich nur diesem Leben anschließt, und so wirklich Mensch wird. Und darum verbindet uns der Heilige Geist mit allen, denn alle, die sich dem Geiste Gottes anschließen, alle, die sich vom Geiste Gottes leiten lassen (und Paulus betont dieses »alle« hier), sind Söhne und Töchter Gottes.

6. Nicht nur mit den Menschen verbindet uns dieser Heilige Geist, dieser Lebendigkeit in uns, sondern mit allen und allem, mit den Tieren, den Pflanzen, ja mit dem ganzen Kosmos. In den Psalmen hören wir immer wieder vom Atem Gottes, der ausgeht und alles lebendig macht; wenn er zurückgezogen wird, fällt alles wieder ins Nichtsein zurück. Wir hören auch schon im Alten Testament, daß der Geist Gottes den ganzen Erdbereich füllt und alles zusammenhält, alles vereinigt und jede Sprache kennt. Da ist die vereinigende Kraft des Geistes ganz deutlich ausgesprochen. Und wie sehr wir dieses Gemeinsamkeitsbewußtsein mit der ganzen Schöpfung gerade heute brauchen!

»Geistliches Leben« bedeutet also Lebendigkeit im Heiligen Geist Gottes. Gerade auf diesen Aspekt des Lebens möchte ich hier am Anfang unserer Tagung eingehen, wenn »vom Rhythmus des Lebens« die Rede sein soll. Wir kennen ja viele verschiedene Rhythmen des Lebens – auf der biologischen, auf der psychologischen und auf vielen anderen Ebenen. Überall hat das Leben Rhythmen. Hat dann auch das Leben des Geistes, diese tiefste Lebendigkeit, einen Rhythmus? Die Antwort lautet: Ja. Wie das Leben sich immer rhythmisch entfaltet, so auch das Leben im Heiligen Geist.

Wie nun entfaltet sich unser geistliches Leben rhythmisch? Es entfaltet sich nicht irgendwie unabhängig, weil ja Leben immer aus einem Stück ist; es entfaltet sich eingebettet – und das ist pädagogisch ungeheuer wichtig –, eingebettet in alle übrigen Bereiche des Lebens. Geistliches Leben entfaltet sich nicht unabhängig, nicht trennbar von den übrigen Bereichen des Lebens, sondern sie alle von innen her gestaltend. Der Rhythmus der Entfaltung des Lebens im Heiligen Geist, dieser wirklichen, tiefsten, echten Lebendigkeit, ist Reifen wahrer Menschlichkeit in Gemeinschaft; notwendigerweise in Gemeinschaft, denn Leben setzt ja Gemeinschaft voraus. Es ist dies ein Prozeß, der unter einem doppelten Gesichtspunkt gesehen werden kann: Erweiterung und Verinnerlichung.

Dieses rhythmische Wachsen unserer echten Lebendigkeit ist zunächst ein Prozeß der *E r w e i t e r u n g*. Weil der Heilige Geist uns mit allen und allem verbindet, ist unsere Entwicklung ein Wachsen des Zugehörigkeitsverständnisses. Von einem ganz engen Beginn erweitert sich unser Bewußtsein bis zu einem Zugehörigkeitsbewußtsein, das alles umfaßt, denn der Geist Gottes erfüllt das Universum und hält

alles zusammen. Je mehr wir uns diesem Geist hingeben, umso mehr wird unser Zugehörigkeitsbewußtsein erweitert werden.

Der Heilige Geist ist aber auch die maßgebliche Autorität, und deshalb ist Wachstum in dieser wahren Lebendigkeit reifendes Autoritätsverständnis. Das sind die beiden Bereiche des Wachstums echter Lebendigkeit, auf die ich im Hauptteil dieses Referates näher eingehen möchte: die Erweiterung unseres Zugehörigkeitsbewußtseins und die Verinnerlichung unseres Autoritätsverständnisses, beides im Heiligen Geist.

Was meinen wir hier aber eigentlich mit A u t o r i t ä t? Autorität ist in der ersten und maßgebenden Bedeutung eine feste Grundlage für Wissen und Handeln. Wenn wir etwas wissen wollen, ganz sicher wissen wollen, dann gehen wir zu einer Autorität auf diesem Gebiet, oder wir nehmen ein Buch, das von einer Autorität auf diesem Wissensgebiet geschrieben wurde. Wenn wir wissen wollen, wie wir handeln sollen, und es ist etwas ganz Wichtiges, sagen wir es handelt sich um eine Operation, dann gehen wir nicht nur zu einer Autorität, sondern zu mehreren Spezialisten, die Autoritäten sind auf diesem Gebiet. Autorität in diesem Sinne ist also feste Grundlage für unser Wissen und Handeln. Der Heilige Geist, der Geist Gottes, der uns mit Gott verbindet, mit allen anderen, der uns zu wahren Menschen macht, das ist die grundlegende Autorität, das ist die Grundlage für unser Wissen und Handeln.

Da müssen wir aber jetzt noch die Autorität von den Autoritäten unterscheiden. Autoritäten sind Menschen unter uns, denen Autorität zugestanden wird, denen Macht gegeben wird, weil sie eine feste Grundlage für unser Wissen und Handeln bilden. In dem Augenblick aber, in dem irgend jemandem Macht zugestanden wird, besteht schon die Möglichkeit, daß diese Macht festgehalten wird, auch wenn der Träger dieser Autorität nicht mehr feste Grundlage für Wissen und Handeln ist. Und da beginnen die Probleme.

Der Prozeß der Reifung, haben wir gesagt, ist ein Prozeß der Erweiterung unseres Zugehörigkeitsbewußtseins und der Verinnerlichung unseres Autoritätsverständnisses, und dieser Prozeß geht in einem Rhythmus voran. Der Rhythmus setzt einerseits Veränderung, andererseits Gleichbleibendes voraus. Würde sich nichts verändern, wäre kein Rhythmus da. Aber wenn nur Veränderung wäre, gäbe es auch keinen Rhythmus; es muß etwas gleich bleiben, und zwar ein wiederholtes Schema der Veränderung. In dem Begriff Aufwachsen haben wir ein solches gleichbleibendes Schema der Veränderung. Es besteht jetzt in wiederholten Krisen. Wir wachsen auf von Krise zu Krise.

Das ist auch der Rhythmus, in dem sich unsere wahre Lebendigkeit entfaltet. Eine Strecke der Entfaltung, ein Anstoß; dann: wir können nicht weiter – Krise. Wenn wir diese Krise bestehen, eine neue Strecke höherer Lebendigkeit, bis zur nächsten Krise. Wir finden das sehr schön dargestellt, besonders in bezug auf unsere Glaubensentwicklung, in den Werken von James Fowler. Ich habe hier eines seiner

Bücher auf dem Bücherstand gefunden »Glaubensentwicklung und Erziehung.« Obwohl ich das hier sehr frei tue, so möchte ich mich doch ein bißchen an Fowler anlehnen, in dem, wie ich hier den Rhythmus des geistlichen Lebens skizziere. Dabei möchte ich in diesem Rhythmus des wirklich Lebendigwerdens nur immer zwei Punkte herausgreifen, die uns eben hier besonders wichtig sind: Zugehörigkeitsbewußtsein und Autoritätsverständnis.

Wir leben heute in vielen verschiedenen Krisen und inmitten von vielen verschiedenen Widersprüchen, aber in einer Hinsicht können wir wahrscheinlich weitgehende Übereinstimmung finden: Unsere *K r i s e n* sind auf Autoritätskrisen und Zugehörigkeitskrisen zurückzuführen. Fast überall, wo wir Krisen erleben, geht es einerseits um Zugehörigkeitskrisen, um Entfremdung, Entfremdung zwischen den Generationen, Entfremdung zwischen den Völkern, und andererseits um Autoritätskrisen. Welche Eltern haben es nicht erlebt, welche Lehrer haben es nicht erlebt? Das muß weiter nicht bewiesen oder erklärt werden: Zugehörigkeit und Autorität stehen in Krise.

Schauen wir jetzt ganz kurz und überblicksweise auf die Entwicklung unserer Lebendigkeit unter diesen beiden Gesichtspunkten. Die Ausgangssituation, das Ausgangsstadium ist Zugehörigkeit zum engsten Kreis: Mutter, Eltern, Familie, engster Lebenskreis. Eng in beiden Bedeutungen. Engste Zugehörigkeit, aber auch engster Rahmen der Zugehörigkeit. Draußen ist Unsicherheit. Autorität, das geliebte Gegenüber in diesem engsten Kreis, von dem ich völlig abhängig bin, erscheint allmächtig. Fraglos maßgebend für mich, die feste Grundlage für Wissen und Tun. Doch nun kommt die erste Krise, durch die wir wachsen und herauswachsen aus dieser Situation.

Wie in jeder Krise zeigen sich hier drei Faktoren. Erstens eine Enge, ich stoße an; es wird mir zu eng auf allen Seiten. Der Anstoß kommt hier davon, daß das Draußen verunsichernd eindringt in diese erste Gemeinde und daß die Allmacht der mir Nächststehenden ihre Grenzen zeigt. Unfall, Tod, Gefahr, die Eltern sind ohnmächtig. Da muß etwas geschehen. Daher der zweite Faktor in jeder Krise, wenn ich nicht darin steckenbleiben soll: ich muß irgend etwas loslassen. Die Enge ist wie ein Engpaß, durch den ich nur durchkann, wenn ich etwas loslasse, wenn ich etwas zurücklasse. Und was ich hier zurücklassen muß auf diesem ersten Schritt, ist das Vertrauen auf die Allmacht der Nächststehenden, meiner ersten Autoritäten. Aber ich muß – drittens – auch etwas mitnehmen, es muß auch etwas gleichbleiben. Was nehme ich mit? Den Lebenskreis, in dem ich mich geborgen fühle. Er erweitert sich nur, sonst ändert sich jetzt noch nichts. Er erweitert sich. Das Vertrauen geht auf ein erweitertes Wir über.

Damit sind wir schon in einer zweiten Phase, in der das Zugehörigkeitsgefühl zu unseresgleichen dominiert. Zugehörigkeit auf dieser Stufe ist Zugehörigkeit zu »unseresgleichen«. Unsereins tut es so, die Fremden tun's anders. Und die Autorität ist hier das »Man«, dem man sich willig ein- und unterordnet. Man tut das eben

so. Wir kennen diese Phase vom kleinen Kind. Aber so wie man in allen Phasen auch immer wieder steckenbleiben kann, so kann man auch in dieser Phase steckenbleiben. Es gibt Erwachsene, die in dieser Phase steckengeblieben sind. Wenn wir aber hindurch wollen, muß es wieder durch eine Krise sein.

Diese zweite Krise beginnt nun wieder mit einem Engpaß. Wir beginnen zu sehen, daß die anderen unseresgleichen mit einem gewissen Recht herausfordern. Ich lerne jetzt, wenn ich weiterwache, mich und uns durch die Augen der anderen zu sehen. Diese Reflexion war auf der früheren Stufe noch nicht da. Jetzt plötzlich kann ich mich wie durch die Augen eines anderen anschauen, kann mich über vorher fraglos Selbstverständliches wundern. Plötzlich ist dieses »man tut das eben so« herausgefordert. Und je mehr ich schaue und mich umschaue, umso mehr wird mir bewußt, daß die Autoritäten einander widersprechen. Da muß jetzt wieder etwas zurückgelassen werden bei diesem Engpaß. Und was zurückgelassen werden muß, ist hier die Einfalt, die Einfachheit des Weltbildes. Wir sind in eine neue Phase eingetreten, ins Stadium der Konvention.

Was weitergeführt werden kann, was mitgenommen werden kann vom Stadium der Einfalt, ist die Einheit des Weltbildes. Aber Einheit ist hier nur durch konventionelle Über- und Unterordnung von an sich widersprüchlichen Bereichen möglich. Wie ein Fleckerlteppich werden diese Bereiche zusammengeordnet. In jedem Bereich erhebt eine andere Autorität Anspruch, letzte Autorität zu sein. Autorität wird auf verschiedene Bereiche aufgeteilt, aber das Ganze wird zusammengehalten durch gesellschaftliche Konvention. Es pendelt sich so irgendwie ein; die Gesellschaft hat ihre Konvention, in der Autoritäten einander gegenüberstehen, nicht übereinstimmen, aber irgendwie ein Auskommen finden. Man fragt nicht weiter nach Übereinstimmung. In dieser Phase dominiert die Konvention der Gesellschaft. In verschiedenen Bereichen gilt ja eine andere Autorität, aber man nimmt's nicht so genau. Was nicht zusammenpaßt, wird einfach ausgeblendet.

Es fragt sich nur: Wie lange kann man Widersprüche ausblenden? Früher oder später muß wieder eine Krise kommen. Der Alleinanspruch dieser Gesellschaft, in der sich alles ausgependelt hat, zerfällt nämlich, sobald ich es wage, meine Welt-sicht über die Konvention hinaus zu erweitern. Ich sehe plötzlich eine Vielfalt möglicher Gesellschaften, und die Konvention, die alles zusammengehalten hat als die maßgebende Autorität, verliert ihre Kraft über mich, denn ich finde *m i c h*. Vorher habe ich mich noch gar nicht gefunden, hier erst finde ich mich als einzigartig. Was muß ich zurücklassen, wenn ich in diese Enge komme? Die fraglose Zugehörigkeit zur Gesellschaft mit ihren Konventionen; die bricht zusammen. Ich anerkenne ja jetzt andere Gesellschaften mit ihren Berechtigungen.

Was kann ich mitnehmen von der zweiten Phase in diese dritte? Meine Identifikation mit der Gemeinschaft. Aber jetzt ist diese Gemeinschaft nicht mehr einfach die Gemeinschaft, in die ich hineingeboren wurde. Eine ganz neue Phase bricht an:

Jetzt wähle ich mir eine Gruppe. Ich schließe mich aus Überzeugung einer Gruppe an, die meinem Leben Sinn gibt. Ich wähle, und nehme die Verantwortung der Wahl auf mich. Das ist sozusagen der Augenblick, in dem ich im geistlichen Leben beginne, mündig zu werden. Gemeinschaft ist jetzt Wahlgemeinschaft. Zugehörigkeit gilt jetzt meiner Gruppe, mit der ich die gleichen Ansichten, die gleiche Weltanschauung teile. Autorität ist jetzt die Autorität dieser Gruppe mit ihren Autoritätsansprüchen, die ich kritisch befrage und die meine Fragen befriedigend beantwortet. Hier liegt schon ein echter, erster Ansatz zur wirklichen Verinnerlichung des Autoritätsverständnisses.

Aber auch diese begeisterte Zugehörigkeit zu der Gruppe, die dieselbe Ideologie teilt, wird wieder durch eine Krise gefährdet. Viele von uns haben auch das erlebt: Plötzlich wird mir bewußt, daß ich mich nicht völlig aufgeben kann in einer Gemeinschaft. Ich kann mich auch nicht völlig identifizieren mit einer Weltanschauung, und ich komme, wie so viele Menschen in späterer Jugend, in eine neue Krise; ich erlebe Welteinsamkeit. Im Engpaß dieser Krise muß wieder etwas zurückgelassen werden: die Geborgenheit; die Geborgenheit in der Gruppe mit ihren Autoritätsstrukturen.

Kann ich wieder etwas mitnehmen in diese vierte Phase der Entwicklung? Ja. Die Weltanschauung, allerdings jetzt als etwas, das im Schauen sich erweitert, sich verändert. Und ich kann eine innere Verankerung in der Autorität mitnehmen, nur daß diese Autorität sich jetzt mehr und mehr verinnerlicht. Jetzt kommen wir schon in eine Phase, stehen auf einer Stufe, zu der gar nicht so viele Menschen reifen, die Phase des Einzelgängers! Der Einzelgänger hat aber auch ein Zugehörigkeitsgefühl paradoxerweise, nämlich zu allen anderen Einzelgängern. Das Autoritätsbewußtsein ist jetzt völlig verinnerlicht und es haftet ihm eine eigenartige Traurigkeit an, ein Gefühl der Enttäuschung. Wir können nämlich Werte immer nur unvollkommen ausdrücken, wir können sie nur unvollkommen verwirklichen. So bleibt Autorität immer fragwürdig. Aber es bleibt doch das Bewußtsein von Autorität, und nicht einfach meine eigene Autorität im Sinne von: Ich tue, was ich will. Es ist eine schwierige, mutige Phase, dieses Einzelgängerstadium: Ich glaube an eine Autorität, aber ich kann sie nirgends verwirklicht finden, nicht einmal in mir selbst. Das führt jetzt zu dem, was man die letzte Krise nennen könnte: Ich sehe mich bedroht von dieser Vereinzelnung, denn sie führt zur Vereinsamung. Und ich weiß und erlebe täglich, daß Leben Gemeinsamkeit ist, daß es auf Gegenseitigkeit beruht. Ich erlebe eine Spannung zwischen meinem Mißtrauen gegen alle äußere Autorität und meinem Vertrauen auf eine letzte innere Autorität. Diese lebenspendende Autorität muß sich doch in ganz konkreten Formen ausdrücken. Das Leben schafft ja immer Formen, wenn man auch diesen Satz nicht umdrehen kann; Formen schaffen kein Leben. In welchen Formen soll sich also innigste Zugehörigkeit und letzte Autorität ausdrücken? Diese Frage treibt den Einzelgänger in die Enge. Hier muß ich wieder etwas zurücklassen. Allerdings wird es, wie Sie sehen, immer

schwerer, was man zurücklassen muß. Und was ich hier zurücklassen muß, ist der Universalitätsanspruch der Logik. Das Leben ist eben größer als die Logik.

In dem Augenblick, in dem ich die Logik zwar nicht wegwerfe, aber überschreite, wird aus Weltanschauung wirklich *W e l t - A n s c h a u u n g*. Ich kann die Welt jetzt wirklich anschauen, wie sie ist, kann mich von der Welt ansprechen lassen. In diesem Augenblick vollendet sich, was in den früheren Krisen und Phasen gereift ist; das Alleinsein des Einzelgängers wird erkannt als die andere Seite des All-Eins-Seins, des Einsseins mit allem. Das übersteigt die Logik, ist uns aber erlebnismäßig zugänglich. Die Hellhörigkeit des inneren Gehorsams, die mitgenommen wird von früheren Stadien, macht mich jetzt hellhörig für Gottes Autorität, die durch alle Dinge zu mir spricht. Ja, sie spricht mich jetzt sogar durch die äußeren Autoritäten an, die ich auf einer früheren Stufe zurückweisen mußte, weil sie mich enttäuscht hatten. Die Enttäuschung kann bleiben, aber das Hinhorchen muß immer neu sein. »Gott schreibt gerade, auch auf krummen Zeilen« ist das Wort, das sich hier verwirklicht. Damit sind wir in einer Phase der Reife, in der Zugehörigkeit *A l l - Z u g e h ö r i g k e i t* bedeutet und die Autorität letztlich die *A u t o r i t ä t G o t t e s* ist, der zu mir spricht.

Gott spricht. Das ist das große biblische Wort. Gott spricht innen in meinem Herzen und auch außen durch alles, was es gibt. Im heiligen Franziskus und in vielen anderen Heiligen wird die Verbindung von gehorsamem Hin-Hören und liebender All-Zugehörigkeit so klar sichtbar. Er gehört allen, er ist sozusagen ausgeteilt an alle und er horcht auch auf alle. Er hört auf alle Autoritäten seiner Zeit, aber er horcht zutiefst und zuinnerst auf Gottes Wort als höchste Autorität.

Man darf sich nicht auf diese Abfolge von Phasen versteifen, darf kein starres Schema daraus machen. Wenn wir aber ganz allgemein diese Bewegung, diese Entfaltung des Lebens ernst nehmen können, dann ergeben sich daraus Forderungen an Kirche und Erziehung. Einerseits muß in der Kirche Raum sein für die Einfältigen. Aber es muß andererseits auch die Herausforderung da sein, die Einfältigen aus der Einfalt weiterzuführen. Es muß in der Kirche Raum sein für die konventionellen Menschen. Aber es muß auch die Herausforderung da sein, über die Konvention hinauszuwachsen. Es muß in der Kirche Raum sein für die ideologisch Begeisterten, aber es muß auch die Herausforderung geben zum Du-selbst sein. Ja, in der Kirche muß es auch Raum geben für die Einzelgänger. Sie müssen mitgetragen werden als Einzelgänger, müssen aber zugleich auch herausgefordert werden, so daß sie aus der Vereinsamung herausfinden zu einer Gemeinschaft, die das Beste mitnimmt vom Einzelgängertum, aber es noch übertrifft und übersteigt. Und schließlich muß in der Kirche Raum sein für die Propheten.

Der Gehorsam, von dem wir hier sprechen, dieses *H i n h o r c h e n d e s H e r z e n s*, steigert sich ja von Phase zu Phase durch Krise um Krise: Von einem fraglosen Gehorsam, den man noch kaum Gehorsam nennen kann, einem Willfähr-

rigsein, das nicht hinterfragt, zu einem ganz einfältigen Gehorsam (so tun wir es, so ist es immer schon getan worden), zu einem konventionell gemeinschaftsbezogenen Gehorsam (das tut man hier in dieser Gemeinschaft), zum mutig bekennenden Gehorsam, der aus dem Hinhorchen verantwortlich entscheidet, zu einem ganz persönlichen Gehorsam, in dem das Gewissen spricht, und schließlich zum prophetischen Gehorsam. Der prophetische Gehorsam ist uns vorgelebt worden von Jesus Christus, dessen erster Titel ja Prophet war. »Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden«, sagten die Leute.

Das Verständnis der Persönlichkeit Jesu hat sich vertieft, es hat sich erweitert, man hat nach und nach besser verstanden, wer er wirklich ist. Aber das erste Verständnis verliert seine Gültigkeit nicht: »Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden.« Und was macht dieser große Prophet? Was jeder Prophet tun muß: er horcht, er ist wirklich gehorsam, er horcht auf jedes Wort, das aus dem Munde Gottes kommt, und er ermutigt und ermächtigt seine Hörer, auch zu horchen. Der tiefste Grund, warum man nicht dabei geblieben ist, Jesus Prophet zu nennen, ist, daß er sich in einem Punkt so auffallend von den Propheten unterscheidet: Ein Prophet sagt typisch: »So spricht Gott, der Herr.« Hinter dem Propheten steht die Autorität Gottes. Was steht hinter der Autorität Jesu? Freilich auch die Autorität Gottes, aber Jesus pocht nicht auf eine Autorität, die hinter ihm steht, sondern Jesus fordert die göttliche Autorität in den Herzen derer, die vor ihm stehen, heraus. Er sagt nicht »So spricht Gott, der Herr«, sondern er fragt: „Wer von euch weiß das denn nicht schon?“ Die Gleichnisse, in denen das Wort Jesu uns noch am lebendigsten erhalten und zugänglich ist, beginnen typisch mit: »Wer von euch weiß das denn nicht schon?“ Und sie legen den Schluß nahe: »Ihr wißt es doch alle, ja dann handelt doch danach!« So ermächtigt Jesus seine Hörer, und darum sagen sie: »Dieser Mann spricht mit Autorität, nicht wie unsere Autoritäten.« Denn die Autoritäten, die nicht mit Autorität sprechen, müssen ja die Hörer e n t m ä c h t i g e n , um sich oben zu halten. Jesus aber kann es sich leisten, seine Hörer zu e r m ä c h t i g e n , weil er sich auf die wahre, die göttliche Autorität in ihren Herzen beruft. Demgemäß ist der letzte Akt seines Lebens, sein letztes Tun bevor er nur passiv wird, die Fußwaschung.

Die Fußwaschung stellt eine völlige Umkehrung des herkömmlichen Verständnisses von Autorität dar. Und er sagt dazu etwas, was man so wiedergeben könnte: Die weltlichen Autoritäten entmächtigen die, die unter ihrer Autorität stehen. Mit euch soll es umgekehrt sein: Der Größte unter euch soll der Diener aller sein. Diener besonders in dem Sinn, sie zu ermächtigen, zu ermündigen, ihnen Mut zu machen. Auf diesen prophetischen Gehorsam zielt die Nachfolge Christi ab. Solcher Gehorsam ist das Ziel christlicher Erziehung. Der prophetische Gehorsam hält fest an der Zugehörigkeit, legt aber auch Zeugnis ab für die Autorität des Heiligen Geistes. Eines von beiden wäre schon schwer genug, aber beides ist uns aufgegeben. Die Spannung zwischen der T r e u e z u r G e m e i n s c h a f t und der T r e u e

zur Autorität Gottes auszuhalten, erfordert soviel Mut, daß die Versuchung des Propheten immer groß ist, diese Spannung brechen zu lassen.

Die Versuchung fängt schon damit an, reden zu wollen, bevor man wirklich angehört hat. Reden im Sinne von: Denen zeige ich es jetzt einmal; jetzt habe ich schon so eine Wut, jetzt sage ich es ihnen einmal. Das ist nicht prophetisch, da sind wir noch nicht einmal im Vorhof vom Bereich des Prophetischen. Eine viel ernstere Versuchung des Propheten ist es, Zugehörigkeit zu wählen auf Kosten des Zeugnisses. Etwa: Ich höre, was hier gesagt und getan werden sollte, aber mir ist die Geborgenheit in der Gemeinschaft zu viel wert. Ich will es mir mit den anderen nicht verderben. So tauche ich schweigend in der Gemeinschaft unter. Oder das Gegenteil: Zeugnis ablegen, aber von außen; nicht mehr als Mitglied der Gemeinschaft, sondern als Kritiker. Das wäre Zeugenschaft auf Kosten der Zugehörigkeit. Dann bin ich nicht mehr Prophet, dann bin ich Kritiker von außen her.

Die schwerste Versuchung für uns alle – wir sind ja alle in unserer Taufe zu Propheten gesalbt worden –, die schwerste Versuchung ist diese: Ja, wir horchen hin; ja, wir haben den Mut anzuklagen, wo es sein muß, aber wir sagen es so, daß es nicht ankommen kann. Denn wir wollen im Grunde gar nicht, daß es ankommt. Wir wollen nur dieses gute Gefühl: Jetzt hab' ich's ihnen gesagt, aber getan haben sie es ja doch nicht. Ich habe mich meiner Bürde entledigt, und da sieht man jetzt, daß ich der Gute bin, und die anderen haben ja gar nicht zugehört, oder sie wollten ja gar nicht. – Wenn der p r o p h e t i s c h e G e h o r s a m wirklich aus dem Heiligen Geist kommt, dann kommt er aus jener tiefsten Zugehörigkeit, in der wir alle miteinander verbunden sind, in der es gar nicht uns und die anderen, oder mich und die anderen gibt. Auf dieser tiefsten Ebene gehören wir alle zusammen. Jedes Problem, auch jedes Autoritätsproblem, ist unser gemeinsames Problem und jedes Zugehörigkeitsproblem auch. Die Widersprüche in sich selber auszutragen, eben darin besteht das Kreuz des Propheten.

Wer in dieser Art von Welt, in der wir leben, das Prophetenamt eines Christen ernst nimmt, der wird am Kreuz enden, ob das Kreuz nun so aussieht oder anders; es wird ein Kreuz sein, das wir selber erkennen können. Im Wesen des prophetischen Gehorsams liegt das Kreuz. Sein aufrechter Balken ist unser Drinstehen in der Gemeinschaft. Zugehörigkeit verwirklicht sich ja hier, wo ich hingestellt wurde. Nur so wird die Liebe Nächstenliebe sein, sonst wäre sie ja Fernstenliebe. Hier stehe ich, hier muß ich bleiben, hier ist meine Zugehörigkeit. Das ist der Balken des Kreuzes, der eingepflanzt ist in die Erde. Und der zweite Balken, der Querbalken, ist das Zeugnis. Zeugnis für die maßgebliche Autorität Gottes, die uns immer ein Maß gibt, das alle unsere Maße übersteigt und übertrifft und sprengt. Das Zeichen des Kreuzes ist das Zeichen des Widerspruches, aber auch das Zeichen des Aufwachsens, des Übersichhinauswachsens, des Auferstehens. Dieses Zeichen, in dem Krise und Wachstum zusammengefaßt sind, möge unser Zeichen sein, am Anfang dieser Konferenz und an ihrem Ende. Das ist mein inniger Wunsch für uns alle.